

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Werte sind steten Veränderungen unterworfen: Wert des US-Dollars in Relation zum Kanadischen Dollar von Februar bis September 2018

Editorial

Wenn Mitarbeiter der Bdk eingeladen werden, Vorträge oder Seminare über den Konservatismus zu halten (siehe hierzu Seite 8), macht sich unter den Zuhörern regelmäßig Erstaunen breit, sobald sie hören, daß der Begriff der „Werte“ für konservatives Denken nur bedingt geeignet sei. Spricht man nicht von „konservativen Werten“, ja von „Wertkonservatismus“ im Unterschied zum „Strukturkonservatismus“?

„Werte“ bezeichnen, auch in der landläufigen Bedeutung des Wortes, etwas Instabiles, Subjektives. Ein Spielzeug ist dem Kind viel, dem Erwachsenen wenig wert. Und daß ein Unternehmen innerhalb von zwei Jahren 90 Prozent seines Wertes einbüßen kann, hat

sich weit über die Finanzmärkte hinaus herumgesprochen.

Konservatives Denken will den Relativismus der Werte überwinden und setzt deshalb bei ihren Voraussetzungen an. So antwortete der konservative Philosoph Günter Rohrmoser einmal auf die Frage, welche Werte wir unseren Kindern mitgeben sollten: „Tugenden, nicht Werte!“

Die großen Tugendkataloge – von christlichen über preußische bis hin zu soldatischen – weisen über die Jahrhunderte eine hohe Kontinuität auf. Sie geben den Werten ihr Maß, nicht umgekehrt.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8



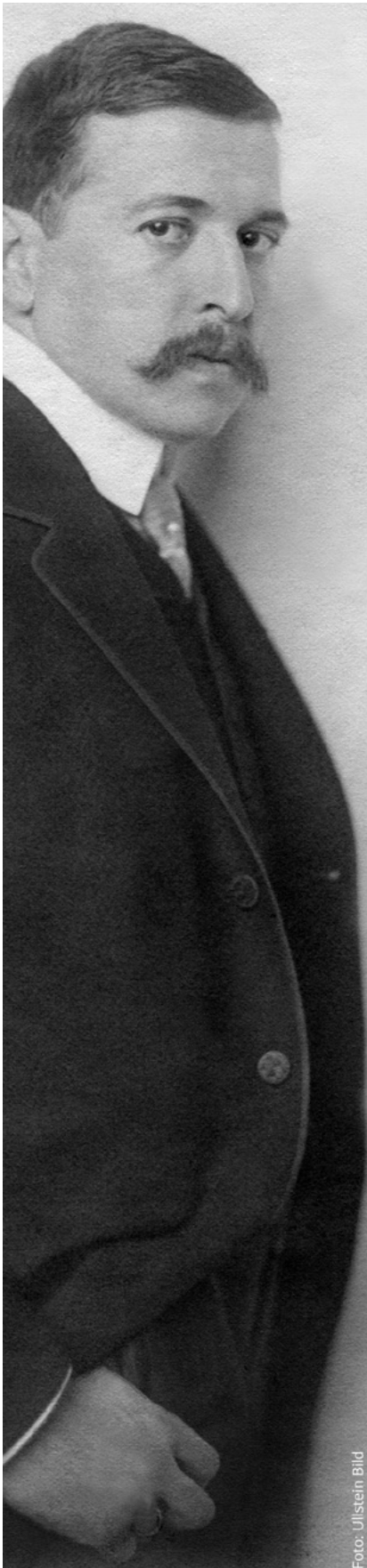


Foto: Ullstein Bild

Hugo von Hofmannsthal (1874–1929)

Schöpfer der Konservativen Revolution

Hugo von Hofmannsthal ist als einer der wichtigsten Vertreter der Wiener Moderne und Mitbegründer der Salzburger Festspiele weithin bekannt. Durch seine programmatische Verwendung des Begriffs „Konservative Revolution“ trug er maßgeblich zu dessen Verbreitung bei. Das Leben, so sein Credo, sei nur durch „geistige Bindungen“ lebbar. Vor 90 Jahren ist er verstorben.

Hugo Laurenz August Hofmann, Edler von Hofmannsthal, genannt Hugo von Hofmannsthal, wird am 1. Februar 1874 in Wien als Sohn eines Bankiers geboren. Schon als 15-jähriger veröffentlicht Hofmannsthal unter dem Pseudonym „Theophil Morren“ erste Werke. Obwohl literarisch hochbegabt, strebt er auf Wunsch des Vaters zunächst einen bürgerlichen Beruf an und studiert Jura. 1895 nimmt er das Studium der Romanischen Philologie auf und promoviert 1899. Sein Habilitationsvorhaben an der Universität Wien indes scheitert, und damit auch die Aussicht auf einen bürgerlichen Beruf. Hofmannsthal entscheidet sich für den Dichterberuf und zieht nach der Heirat mit Gertrud Schlesinger 1901 nach Rodaun bei Wien.

Bereits 1891 hatte er mit dem Dramolett „Gestern“ erstmals Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Seine Gedichte und Erzählungen verschafften ihm insbesondere bei jungen Dichtern hohes Ansehen. In das Jahr 1891 fällt auch die erste Begegnung mit Stefan George, mit dem ihn eine spannungsreiche Beziehung verbinden sollte. George gelang es nicht, Hofmannsthal in seinen Kreis zu ziehen. Dennoch erschienen in dessen „Blättern für die Kunst“ etliche seiner Dichtungen.

Wichtige Arbeiten seines Frühwerkes entstanden in der Zeit seines Militärdienstes, die Hofmannsthal Sicht auf das Leben stark beeinflussten. Später wandte er sich zunehmend dem Theater zu. Seine Arbeit für die

Bühne, aber auch seine publizistische Tätigkeit waren, neben der Unterschiedlichkeit der Charaktere, ein Grund für den Bruch mit George im Jahre 1906. Dafür festigten sich seine Verbindungen zu Richard Strauss und Max Reinhardt. Mit beiden sollte Hofmannsthal eine lebenslange Zusammenarbeit verbinden.

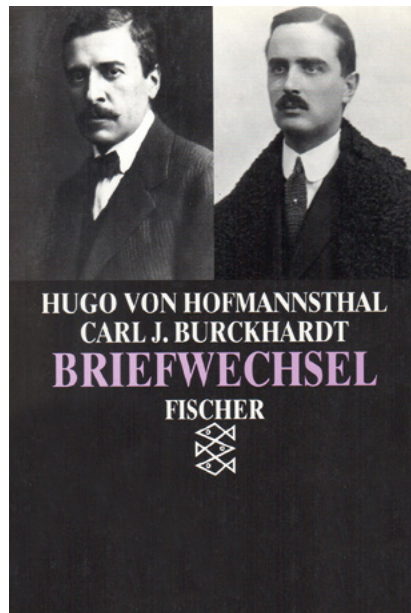
Im Jahre 1902 erscheint sein „Chandos-Brief“, der als eines der wichtigsten literarischen Zeugnisse der Jahrhundertwende gilt. Das in ihm artikulierte Gefühl des Sprachverlusts ist ein Symptom der Krise der Moderne. Hatte die Aufklärung Sprache als ein Mittel zur Welterfassung gedeutet, entwickelte sich um 1900, inspiriert auch durch Schriften Friedrich Nietzsches, ein massiver Zweifel am Wahrheitsgehalt des durch die Sprache Vermittelten, dem Hofmannsthal nun Ausdruck verlieh.

1911 kommt Hugo von Hofmannsthals berühmtestes Werk „Jedermann“ zur Aufführung. Das Stück entwickelt sich rasch zu einer festen Institution der Salzburger Festspiele. Seit 1920 werden die Festspiele jährlich mit „Jedermann“ vor der Kulisse des Salzburger Doms eröffnet.

Den Ersten Weltkrieg verbrachte der nicht fronttaugliche Hofmannsthal bis 1915 auf einer Stelle des Kriegsfürsorgeamtes des Kriegsministeriums; hier wurde er auch mit kulturpolitischen Missionen betraut. Er publizierte in dieser Zeit patriotische Schriften und hielt Reden.

Politik sollte von nun an verstärkt im Fokus des poetischen Schaffens des Dichters stehen. Der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie 1918 erschütterte Hofmannsthal zutiefst; er wandte sich nun zunehmend den geistigen Grundlagen der Nation und Europas zu. Österreich deutete er als Inkarnation eines tausendjährigen Ringens um Europa. Bei diesen Bestrebungen wurde er insbesondere von Rudolf Borchardt unterstützt, mit dem er seit 1901 in Verbindung stand.

Ein Höhepunkt seiner kulturpolitischen Arbeit ist der 1927 in München gehaltene Vortrag „Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation“, der als ein Gipfelpunkt deutscher Essayistik gilt und zu den bedeutendsten Zeugnissen der Spätphase des Dichters zählt. Von Nietzsches Zeit- und Kulturkritik ausgehend, skizzierte Hofmannsthal das Ideal der Suchenden, die sich den „herrschenden Zeitgedanken“ entsagen, um neue Bindungen einzugehen. Der Dichter war der Auffassung, daß die „Bestände der Überlieferung“ in Zeiten des Verlustes ihrer Verbindlichkeit aktiv wiedergeher-



Hugo von Hofmannsthal/Carl J. Burckhardt:
Briefwechsel, Frankfurt am Main 1991.
BdK-Signatur: Kon4-10-63

stellt werden müßten. In diesem Kontext kommt er gegen Ende seines Vortrages auf die „Konservative Revolution“ zu sprechen. „Der Prozeß, von dem ich rede“, so Hofmannsthal, „ist nichts anderes als eine konservative Revolution von einem Umfange, wie die europäische Geschichte ihn nicht kennt.“ Hofmannsthals konservatives Credo mündet in

dem Bekenntnis, daß das Leben nur durch „geistige Bindungen“ lebbar werde.

In den verschiedenen Fassungen des Trauerspiels „Der Turm“, das von 1920 bis 1927 entstand, versucht Hofmannsthal, soziale und politische Aspekte seiner Zeit dichterisch zu fassen. Im Mittelpunkt des Werks, das vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs zu sehen ist, stehen der Konflikt von Geist und Macht und das Problem der legitimen Herrschaft. Die Handlung ist zeitlich unbestimmt in einen historisch-mythischen Kontext eingebettet. Hofmannsthal selbst hat vom „Überhistorischen“ dieses Trauerspiels gesprochen. Seine Entstehung ist auch mit dem Schweizer Essayisten Carl J. Burckhardt, einem Großneffen Jacob Burckhardts, verbunden, einem wichtigen Vertrauten Hofmannsthals.

In einem seiner letzten Schreiben teilte er Burckhardt die Nachricht vom Selbstmord seines Sohnes mit. An dessen Begräbnistag, am 15. Juli 1929, stirbt Hofmannsthal in Rodaun selbst an einem Schlaganfall.

»Wir müssen das wahre Europa verteidigen!«

Im Oktober 2017 veröffentlichten 13 namhafte konservative Intellektuelle aus ganz Europa einen Aufruf unter dem Titel „A Europe We Can Believe In“ („Ein Europa, an das wir glauben können“). Das nach seinem Entstehungsort auch als „Pariser Erklärung“ bekannt gewordene Manifest wurde bislang in 25 Sprachen übersetzt.

Die in der Erklärung getroffene Unterscheidung von „wahrem“ und „falschem Europa“ hat seither nichts an Aktualität eingebüßt. Im Gegenteil haben sich die dort beschriebenen Entwicklungen noch beschleunigt. Aufgrund der anhaltenden Bedeutung des Aufrufs für die konservative Europa-Diskussion hat ihn die BdK zum ersten Mal in einer deutschen Druckfassung herausgegeben.

Bestellen Sie die Pariser Erklärung (Broschüre, 44 Seiten, dt./engl.) zum Preis von 5 Euro zzgl. Versand unter bestellservice@bdk-berlin.org (oder per Fax unter 030 – 315 17 37 21)!



Unverzichtbar für jede konservative Europa-Diskussion: die Pariser Erklärung

Aus unserem Magazin

Individualismus

Der französische Anthropologe und Ethnologe Louis Dumont (1911–1998) faßte in seinem 1983 (1991 auf deutsch) erschienenen Band „Individualismus“ die Ergebnisse seines Forscherlebens zusammen und griff dafür auf zum Teil bereits früher veröffentlichte Texte zurück.

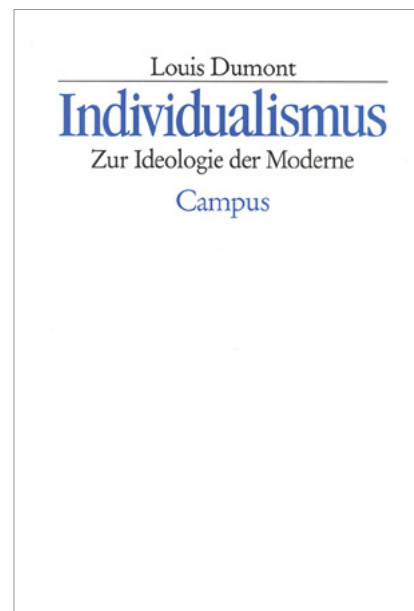
Dumont skizziert verschiedene Typen des Individualismus, die – so seine These – allesamt Facetten einer Ideologie der Moderne darstellten. Eine Linie des Individualismus zeichnet er vom frühen Christentum zum Calvinismus nach. Dumont verfolgt ferner die Entwicklung des Staates vom Mittelalter bis zur Neuzeit, die in den Aufstieg eines aufklärerischen Individualismus (Hobbes, Rousseau) einmünde. Mit der Entstehung der ökonomischen Kategorie Ende des 18.

Jahrhunderts schließlich komme der moderne Individualismus zur vollen Entfaltung.

Indes bestreitet Dumont, daß der neuzeitliche Nationalstaat als Gegenbewegung zum Individualismus der Aufklärung angesehen werden könne. Anhand von Herder, Fichte und Troeltsch zeigt er auf, daß sich der Individualismus lediglich vom Menschen auf Völker bzw. Nationen verschoben habe, das Prinzip jedoch vergleichbar sei. Letztlich, so Dumont, sei selbst der Totalitarismus und Rassismus eines Adolf Hitler als Spielart des Individualismus zu verstehen.

Eine Lösung des Problems des Individualismus erblickt Dumont im hierarchischen Prinzip „nicht-moderner“ Gesellschaften, das es über das humanistische Erbe neu zu erschließen gelte. Allein ihre stets intakte Funktionalität

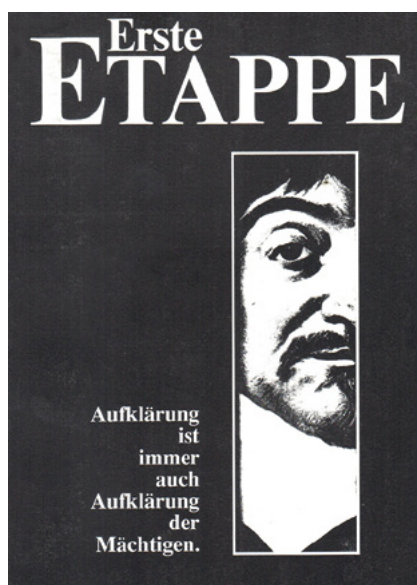
und Symbolik könne die Krise der Werte, aber auch der Wissenschaften, überwinden helfen.



Louis Dumont:
Individualismus. Zur Ideologie der Moderne,
Frankfurt am Main 1991, 288 Seiten.
BdK-Signatur: Pol4-0-15

ETAPPE

Es war Ende der achtziger Jahre, als die Zeitschrift ETAPPE in Bonn, der siechenden Hauptstadt der alten Bundesrepublik Deutsch-



ETAPPE (1. 1988 -)
BdK-Signatur: Z8-269

land, das Licht der Welt erblickte. Helmut Kohls Versprechen einer geistig-moralischen Wende war noch uneingelöst (und sollte es bleiben), Deutschland noch nicht wiedervereinigt (sollte es aber – cum grano salis – werden), die römisch-katholische Kirche seit den unerlaubten Bischofsweihen des Erzbischofs Marcel Lefèbvre gespalten (und ist es bis heute), während sich in Bayern mit Franz Xaver Schönhubers „Republikanern“ eine Partei rechts von der Union um erste Prozente bemühte (was eine ganze Weile gutging).

In jene Zeit, die sich so aufgewühlt wähnte und im Rückblick doch eine gute alte war, stieß die ETAPPE als neuartiger Versuch einer aufmüpfigen rechtsintellektuellen Publizistik, deren ironisches Selbstverständnis sich grundlegend von den Periodika der konservativen Väter unterschied. Wo der Spaß aufhörte und wieder

begann, war nie so ganz klar (und ist es bis heute nicht). Neben ausufernder Carl-Schmitt-Exegese (der „Kronjurist“ lugt aus fast allen Ausgaben) waren es in den ersten Jahren Longdrink-Empfehlungen, deren Nachruhm unter Eingeweihten ungebrochen ist. Später wurden sie von (ungelenken) Illustrationen aus der Hand des Editörs, des katholischen Theologen Heinz-Theo Homann, abgelöst. Dazwischen überall Zeitungsschnipsel, die wie eingeklebt wirken. Dies alles ernst zu nehmen, verbietet die Form, es zu ignorieren der Inhalt.

Die ETAPPE hat scheinbar ihren Frieden mit der Lebensform der westlichen Moderne gemacht und hält sie zugleich tief ins intellektuelle Säurebad. Vielleicht ist es gerade diese Dialektik, die der (praktisch durchweg als Jahrbuch erschienenen) ETAPPE das Überleben sichert. Ad multos annos!

Der Sklavenstaat

Der britische Literat Hilaire Belloc (1870–1953) war neben seinem Freund G. K. Chesterton einer der wirkmächtigsten Vertreter des Distributismus, einer besonders in katholischen Kreisen verbreiteten ökonomischen Philosophie. In seiner Schrift „Der Sklavenstaat“ (1912) legt Belloc die Grundsätze dieses Denkens dar, wobei er zunächst die Geschichte der europäischen Sklaverei seit der Antike skizziert, die durch das Wirken der katholischen Kirche abgeschafft worden, im Zuge der Reformation aber wieder aufgekommen sei, da die Säkularisierung von Klöstern in England nur der Aristokratie zugute gekommen war.

Die mit dieser Umverteilung einhergehende massenhafte Proletarisierung und nicht die industrielle Revolution bildet nach Belloc

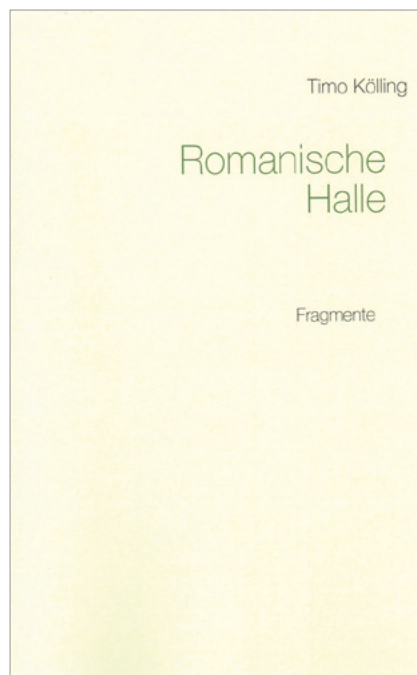
die Geburtsstunde des Kapitalismus. Den noch nicht realisierten Endpunkt dieser Entwicklung stelle der kapitalistische Sklavenstaat dar, in dem die keine Produktionsmittel besitzende Mehrheit einer Bevölkerung per staatlichem Dekret zur Arbeit für eine Produktionsmittel besitzende Minderheit gezwungen wäre. Die Verhinderung des Sklavenstaates, aber auch eines kollektivistischen Sozialismus sei nur durch den Distributismus möglich, der in dem Bewußtsein, daß erst Privateigentum individuelle Freiheit und Würde garantiere, auf eine breite Streuung der Produktionsmittel innerhalb der Gesellschaft abziele.

Das Buch vermittelt wichtige Einsichten zur europäischen Geschichte und schärft zugleich das verlorengegangene Bewußtsein für die Bedingungen individueller Freiheit.



Hilaire Belloc:
Der Sklavenstaat,
Bad Schmiedeberg 2019, 188 Seiten.
BdK-Signatur: W4-0-20

Romanische Halle



Timo Kölling:
Romanische Halle – Fragmente,
Norderstedt 2019, 96 Seiten.
BdK-Signatur: D21-15-11-6

In seinem neuen Bändchen „Romanische Halle“ hat der in Erfurt lebende Philosoph und Dichter Timo Kölling – Freunden der BdK in bester Erinnerung durch seinen Vortrag über Leopold Ziegler im Juli 2016 – philosophische, poetische und poetologische Fragmente aus den Jahren 2012 bis 2019 zusammengestellt. Nach Stichworten von A (wie „Anfang“) bis Z (wie „Zukunft“) geordnet, bringen sie Gehalte der Tradition und der Philosophia perennis in einem Zeitalter des Traditionsbruchs in kurzer, prägnanter und zugleich anspruchsvoller Form zur Geltung.

„Alles“, so Kölling gleich zum ersten Lemma, „deutet darauf hin, daß wir uns in einem Dunkel der Geschichte befinden, aus dem die neuen Formationen so geheimnisvoll auftauchen werden wie die Sachsengeschlechter aus dem Schattenreich der

Völkerwanderungszeit.“ In der titelgebenden romanischen Halle erblickt der Autor die „reine Gestalt“ eines Neuanfangs, „der nicht gesetzt werden konnte, solange nicht der Geist der Setzung ihn erfüllte“. Die Fragmente – teils einzelne Sätze oder kurze Betrachtungen, teils längere Schilderungen oder kleine Aufsätze – halten denn auch die Erinnerung daran wach, „daß es einst eine Sprache gab, deren alltäglicher kommunikativer Gebrauch nicht unterschieden war von den metaphysischen Kategorien, in denen sich das Heilige manifestierte“.

Die Texte laden zum kurzen Verweilen ebenso ein wie zum längeren Nachsinnen, zum Vor- und Zurückblättern ebenso wie zu wiederholender Lektüre. Dem an der abendländischen Tradition Orientierten bieten sie einen reichen Fundus an Einsichten.

Rückblick



Hielt den europäischen Gesellschaften den Spiegel vor: Douglas Murray

Zu den Höhepunkten im Veranstaltungskalender der zurückliegenden Wochen gehörten Thilo Sarrazins Vorstellung seines aktuellen Buches „Feindliche Übernahme“ sowie Douglas Murrays Präsentation seines Bestsellers „Der Selbstmord Europas“. Darüber hinaus stellte der belgische Historiker und Jurist Frank Judo grundlegende Überlegungen zum geschichtlichen Gehalt konservativen Denkens an.

Thilo Sarrazin sprach am 28. März 2019 über sein aktuelles Buch „Feindliche Übernahme“. Er analysierte dabei die Probleme von Muslimen mit einem modernen, fortschrittlichen Staat sowie die daraus erwachsende Bedrohung für unsere Gesellschaft und Kultur. Sarrazin verwies auf die demographische Entwicklung, die eindeutig belege, daß islamische Einwanderung bei anhaltend hoher Geburtenrate in der jungen Bevölkerung bereits zu muslimischen Mehrheiten führe.

Der Mainzer Historiker Andreas Rödder sprach am 3. April 2019 zum Thema „Konservativ 21.0 – Eine bürgerliche Antwort auf den Populismus“. Er plädierte für einen liberalen Konservatismus englischer Prägung, der den Wandel verzögere, bis er harmlos sei.

Der belgische Historiker und Jurist Frank Judo sprach am 10.

April 2019 in der Themenreihe „Konservativ heute“. In seinem Vortrag „Kleines Lob der Reaktion“ fragte er, ob die Krise konservativen Denkens nicht davon herrühre, daß Konservative zu wenig und nicht zuviel in die Vergangenheit zurückblickten. Sedimente der Überlieferung dürften nicht einfach abgetragen, sondern müßten immer wieder neu interpretiert werden. Sein Fazit: Konservativ sei, Traditionen in einen Kontext einzubetten, der Relevanz ermögliche.

Der Publizist und Grünen-Mitbegründer Rolf Stolz hielt am 17. April 2019 einen Vortrag zum Thema „Die '68er und ihre Revolte – Was Konservative daraus lernen können“. Als Teilnehmer führte Stolz vor Augen, wie vielschichtig die Studentenbewegung seinerzeit war und wie wichtig es für jedwede politische Strömung sei, heterogen, diskussionsoffen und kulturell aktiv zu sein.

Am 24. April 2019 stellte der britische Publizist Douglas Murray sein aktuelles Buch „Der Selbstmord Europas – Immigration, Identität, Islam“ vor. Er mahnte, daß es dringend einer Entscheidung bedürfe, wen Europa hereinlassen wolle und wen nicht. Menschen einzuladen, die in vielen Fällen weder Lust noch Fähigkeit hätten, sich in die gastgebende Kultur zu integrieren, sei ein merkwürdiges Verhalten. Angesichts des Wegbrechens des christlichen Glaubens in Westeuropa sieht Murray die europäischen Gesellschaften an einem säkularisierten Schuldkomplex leiden, der nicht mehr durch einen religiösen Akt der Vergebung aufgefangen werde und deshalb nun durch moralisches Verhalten kompensiert werden solle.

Am 8. Mai 2019 sprach der Rußlandexperte Alexander Rahr über „Rußland – Das ‚andere‘ Europa“. Der Politikwissenschaftler skizzierte die Zeit seit Ende des Kalten Krieges und verdeutlichte, daß wir auf dem Weg zu einer multipolaren Weltordnung seien, in der Rußland wieder eine gewichtigere Rolle spielen werde.



Thilo Sarrazin sprach sich für einen generellen Einwanderungsstopp für Muslime aus

In den letzten Wochen vor der Sommerpause befassen sich die Veranstaltungen der Bdk unter anderem mit Karlheinz Weißmanns Analyse des Schlüsseljahrs 1919, Alice Weidels „Gedanken zu Deutschland“, die sich gleichzeitig als „konservatives Manifest“ verstehen, sowie Rainer Wendts kritischem Blick auf die innenpolitische Lage in Deutschland.

Der Göttinger Historiker Karlheinz Weißmann analysiert in seinem neuen Buch „1919 – Von der Revolution zum Friedensdiktat“ den Übergang von der Monarchie zur Republik. Dieser war gekennzeichnet durch schwere Bedrohungen von innen wie von außen. Die heute herrschende Vorstellung, daß mit dem Waffenstillstand und der Ausrufung der Republik das Entscheidende geregelt war, hat wenig mit der damaligen Realität zu tun. Das Buch rückt ins Bewußtsein, daß im Schlüsseljahr 1919 Entscheidungen getroffen wurden, die Deutschland einige Handlungsmöglichkeiten eröffneten und andere verschlossen.

Die Co-Vorsitzende der AfD-Bundestagsfraktion, Alice Weidel, hat mit ihrem neuen Buch „Widerworte – Gedanken über Deutschland“ ein konservatives Manifest vorgelegt, das zum Nachdenken anregen will. Sie lehnt sich auf gegen gesellschaftliche und politische Fehlentwicklungen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte: Gegen den übermäßigen Einfluß von Ideen vom äußersten Rand des grün-linken Spektrums. Gegen eine zu unkritische Nähe von Journalismus und Politik. Gegen Denkverbote, die von vermeintlich überlegenen Moralisten gegen alle Andersdenkenden verhängt werden. Sie fordert eine Politik, die wieder ein Zusammenleben unter bürgerlichem Vorzeichen in Deutschland ermöglicht.



Rainer Wendt: *Wie können wir Sicherheit und Freiheit in Deutschland stärken?*

Der Bundesvorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft, Rainer Wendt, zeichnet in seinem neuen Buch „Deutschland wird abgehängt – Ein Lagebericht“ ein düsteres Bild unseres Landes und fragt: Wie können wir die liberale Demokratie wieder stark machen? Wie können wir Sicherheit und Freiheit fördern? Und wie können wir die Bildungseinrichtungen unseres Landes wieder aufbauen? Wendt legt den Finger in offene Wunden und zeigt zugleich Lösungsansätze auf.



Alice Weidel plädiert für ein Zusammenleben unter bürgerlichem Vorzeichen

Termine

21. Juni 2019, 18 Uhr
Buchvorstellung

Karlheinz Weißmann
1919

Von der Revolution zum Friedensdiktat

Abendkasse: 5 € / 3 €

26. Juni 2019, 19 Uhr
Buchvorstellung

Alice Weidel
Widerworte
Gedanken über Deutschland

Abendkasse: 10 € / 5 €

3. Juli 2019, 19 Uhr
Buchvorstellung

Rainer Wendt
Deutschland wird abgehängt
Ein Lagebericht

Abendkasse: 5 € / 3 €

Weitere Veranstaltungen unter www.bdk-berlin.org



Thematisierte den deutschen Konservatismus: die Ungarische Akademie der Wissenschaften

Unterwegs in Sachen Konservatismus

Immer wieder erreichen die Mitarbeiter der BdK Anfragen nach Vorträgen oder Seminaren zum Thema Konservatismus. Zwei davon in jüngster Zeit sind besonders erwähnenswert.

Zu einem Symposium unter dem Titel „Deutscher Nachkriegskonservatismus“ hatte die Ungarische Akademie der Wissenschaften am 12. April 2019 nach Budapest eingeladen. Hauptredner des Kongresses war der emeritierte Heidelberger Philosoph Günter Figal, der unter anderem 1995 die Festschrift zum 100. Geburtstag von Ernst Jünger herausgegeben hatte und nun der Frage nachging, inwiefern die Hermeneutik Hans-Georg Gadammers als eine konservative aufzufassen sei. Um den ins engere Thema einführenden Vortrag war BdK-Leiter Wolfgang Fenske gebeten worden, der die Variationen konservativen Denkens in den Schulbildungen Carl Schmitts und Joachim Ritters in den Vordergrund stellte. Drei Gesprächsrunden („panels“) zu den Themen

Carl Schmitt, Rechtstheorie und Philosophie schlossen sich an. Ein Tagungsband wird voraussichtlich 2020 erscheinen.

Nachdem Patrick Deneen in seinem Werk „Why Liberalism Failed“ den Liberalismus für gescheitert erklärt hat, setzte sich die liberale Theodor-Heuss-Akademie in Gummersbach am 30. April 2019 näher mit dessen Thesen auseinander. BdK-Mitarbeiter Norman Gutschow war in diesem Zusammenhang eingeladen worden, die konservative Kritik des Liberalismus vorzustellen. Sein Vortrag vor ganz überwiegend jungen Zuhörern fand sehr interessierte und positive Aufnahme. Weitere Referenten kamen von der Erasmus University Amsterdam sowie der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

„Alles neu macht der Mai!“ Malerarbeiten im Lesesaal

Ein täglich für den Nutzerverkehr geöffneter Lesesaal; wöchentliche, nicht selten ausverkaufte Abendveranstaltungen; monatliche, ganztägige Seminarveranstaltungen; halbjährliche Dublettenverkäufe mit zahllosen Interessenten, die sich über 60 Bücherkisten beugen – da bleibt es nicht aus, daß der Lesesaal irgendwann seinen Glanz verliert und nicht mehr frisch wirkt. „Hier muß dringend gestrichen werden!“, klagte denn auch unlängst Jonathan Danubio, Leiter des Lesesaals, in der wöchentlichen Dienstbesprechung. Gesagt, getan: Der Flur, die (bis zu vier Meter hohen) Wände, die Säulen im Lesesaal – alles wurde professionell von Malerhand neu mit weißer Farbe gestrichen. Nun können sich Nutzer, Gäste und auch Kollegen wieder rundum wohlfühlen!



„Achtung, frisch gestrichen!“